

Gesang und musikalische Volkserziehung in der modernen Arbeitsschule : (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **Tinguely, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 49

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLICHTUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14; TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INS-RATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT Gesang und musikalische Volkserziehung in der modernen Arbeitsschule — Die Eltern sündigen — Schulnachrichten — Jahresbericht des katholischen Erziehungsvereins — Himmelserscheinungen — Lehrerzimmer — BEILAGE Mittelschule Nr. 9 (naturw. Ausgabe)

Gesang und musikalische Volkserziehung in der modernen Arbeitsschule

Viktor Tinguely, Lehrer, Wünnewil.

(Leider steht für die vorgesehenen Beispiele kein Notensatz zur Verfügung. Die Arbeit wird vielleicht Gegner der Tonwortmethode auf den Plan rufen.)

Es war von jeher eine schwierige Aufgabe, sich mit gesangspädagogischen und -methodischen Fragen zu befassen; ein Beginnen, das auch heute noch, trotz der unübersehbaren Flut von Büchern über Gesang und Gesangunterricht, keineswegs leicht geworden ist. Es wird daher klug sein, die Erwartungen nicht zu hoch zu spannen.

1. Ist musikalische Volkserziehung notwendig?

Zu Jahrhundertanfang ertönte der Ruf nach vermehrter Erziehung des Volkes zum Verständnis der Kunst. Das Volk soll für die Kunst erzogen und darum muss schon in der Jugend der Sinn für das Schöne in der Kunst geweckt werden. Diese Forderung ist nichts weniger als neu. Kunstbildung galt schon im grauen Altertum als die Krone aller Erziehung. Die volks- und kindertümlichste aller Künste aber ist die Musik. Sie ist die unmittelbarste aller Künste, am leichtesten und zu jeder Zeit darstellbar. Die Stimme eines Menschenkindes genügt, ihre unwiderstehliche, sieghafte Gewalt zu entfesseln, den Menschen an seiner verwundbarsten Stelle zu treffen. Hermann Kretzschmar sagt in den „Musikalischen Zeitfragen“: „Gesang ist der kürzeste und beste Weg zu den Grundlagen der Musik. Nichts führt schneller und tiefer in die Musik ein als Singen. Der Gesangunterricht in der Volksschule ist eine allgemeine Kulturfrage.“ Es muss also eine wichtige Sache um die Musik und die Erziehung zu ihr sein.

Stellen wir uns das Verhalten der Menschen zur Musik vor. Es gibt Leute, die ihr feind sind; andere wieder bekommen nie genug Musik. Ihr letzter, sauer verdienter Batzen wandert in die Konzertkasse. Diesem entlockt sie eine verstohlene Träne, während sie jenem wie Starkstrom in die Glieder fährt. Dieser wird besinnlich, still und stumm; jener ergeht sich in überschwenglichen Redensarten; Tausenden ist die Musik seelische Vergiftung, Tausenden seelisches Labial. So vielgestaltig ist der Einfluss der Musik auf die Seele des Menschen. Jedem hat sie etwas zu sagen. Wenn wir auch an ihre schmerzklindernde Kraft nicht

unbedingt glauben, überhaupt keiner Musikschwärmerei huldigen, so müssen wir doch ihre bedeutende Macht anerkennen. Schon die Griechen kannten die sittlichen Wirkungen der Musik und nannten sie eine Sprache. *Muttersprache der Seele* nennt sie Hugo Löbmann.

Die Erziehungsschule hat sich ein hohes Ziel gesetzt. Sie will das Kind zu einer religiös-sittlichen Persönlichkeit heranbilden. Dass ihr dies nicht immer gelingt, wundert uns nicht, denn die Erziehung ist die schwierigste aller Künste. Die Schule wird daran nicht allein schuld sein. Aber wenn sie meint, ihr Ziel erreichen zu können, ohne das Kind einzuführen in die Musik, die, wie keine andere Kunst, schon das Kind in seinem Innersten packt, dann begeht sie einen schweren Irrtum. In diesem Sinne wird Kretzschmar zu verstehen sein, wenn er das harte Urteil fällt: „Der Unmusikalische lebt kein volles Dasein“. Musikalische Volkserziehung muss, weil unersetzbares Mittel zur allgemeinen Menschenbildung, eine vornehme Aufgabe der Volksschule sein oder werden. *Kind und Musik gehören zusammen wie Leben und Licht, und wenn heutzutage vielleicht im Elternhause weniger gesungen wird als früher, so muss dafür in der Schule mehr gesungen werden.* Eine Schule ohne Gesang wehrt dem Kinde den Zutritt zu einem Fache, wozu es vom Schöpfer eine bildungsfähige Anlage erhalten hat. Wie war sich unsere Schule der Sendung, die ihrer in der Gesangsstunde harrt, bewusst? Mich deutet, zu wenig. Haben wir in der musikalischen Ausbildung der Jugend erst einmal einen kleinen Schritt vorwärts getan, so werden wir sehen, was vernachlässigt worden, und staunen darüber, was zu erreichen möglich ist. Das Ziel der musikalischen Volkserziehung wird zwar stets ein begrenztes bleiben; das dürfen wir nie vergessen. Wir müssen zufrieden sein, wenn wir das Kind dazu bringen, ein Volkslied natürlich und wirklich schön zu singen.

Hugo Löbmann, Gesanglehrer an den katholischen Bürgerschulen von Leipzig, stellt an den Gesangunterricht in der Volksschule folgende Ziele:

1. Die Kinder einzuführen in den Geist des Tonschönen und 2. in den Kindern die Fähigkeit auszubilden, die seelisch empfundenen Eindrücke möglichst seelisch belebt wiederzugeben.

Die Hauptaufgabe des Schulgesangunterrichtes hat schon Seminardirektor Brauer im Jahre 1828 in folgende Worte gefasst: „Die eigentliche Tendenz des

lit. Schweiz. Landesbibliothek
S e r n .

Gesangunterrichtes in der Schule ist Erhebung des Volkes zu einem gewissen Grade der Kunstübung und Empfänglichmachung desselben für das Reich der Töne." Albert Greiner, Direktor der Augsburger Sing-schulen, stellt ihm folgende Aufgabe: „Der Gesang-unterricht in der Schule, gleichgültig welcher Gattung, hat ethische, ästhetische, musikalische und nicht zu-letzt hygienische Werte zu heben. Mit andern Worten, er stehe im Dienste der Gemütsbildung, Schönheitspflege und stimmlichen Gesundheit und lege den Grund zu einer volkstümlich musikalischen Bildung.“

Es ist klar, dass der Gesangunterricht, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden will, in Zukunft in den Lehrplänen nicht ein kümmerliches Dasein fristen darf. Musik und Gesang müssen, ihrer göttlichen Abstammung entsprechend, mit mehr Achtung behandelt werden. „*Gebt uns in der Schule mehr Zeit zum Singen. Gebt uns für die Unterstufe wöchentlich drei und für die Mittel- und Oberstufe zwei Gesangstunden. Glaubet ja nicht, es sei verlorene Zeit. Eine zielbewusste musikalische Erziehung wird auch fürs praktische Leben ihre Früchte zeitigen.*“ Es gibt noch Leute, die gerne singen und es bedauern, dass in der Schule nicht mehr gesungen wird. Ein in der Schule gelerntes schönes Lied wird immer wieder gesungen und nie mehr vergessen. Wir arbeiten also auch für das Leben, wenn wir den Kindern einen reichen Schatz an wertvollen Liedern auf den Lebensweg mitgeben. Das Volk wird zwar nur singen, wenn die seelische Voraussetzung vorhanden ist, d. h. wenn es wirklich zum Singen aufgelegt ist. Der Voraussetzungen, die die rechte sangesfrohe Stimmung herbeiführen, gibt es die Menge, aber es lässt sich die Frage stellen: Kann die zum Singen nötige Einstellung der Seele nicht auch bewirkt werden durch blosser lebhafter Erinnerung an Stunden fröhlichen Gesanges? Es lassen sich also auch hier Ursache und Wirkung nicht immer auseinanderhalten. Sorgen wir also dafür, dass das Kind frohe Erinnerungen aus der Schule ins Leben mitnimmt, und dazu ist, wie vielleicht keine andere, die Gesangstunde bestimmt. *Ein sangesfrohes Geschlecht soll wieder heranwachsen, aber ein Geschlecht, das singend seine Seele zum Schöpfer erhebt, dem Vaterlande dient und dem flüchtenden Familiengeiste wieder eine traute, sichere Heimstätte bereitet.* Dazu kann und möchte die musikalische Erziehung des Volkes in der Schule ein Gutteil beitragen.

(Fortsetzung folgt.)

Die eltern sündigen

Karl Stieger, Alt St. Johann.

„Was einem nicht alles passieren muss, es ist zum verrückt werden,“ brummt Hansjakob. Jakob, sein sohn, heult in der kammer oben, weil ihn sein vater verhauen hat. Die mutter steht am herd und wärmt milch. „Gut“, sagt Hansjakob, „wenn der affe durchaus ein halung geben will, so soll er.“ Damit schlägt Hansjakob die küchentüre zu und poltert in die stube. Jakob hat gehört, dass er ein affe ist, und beisst auf die Zähne. Er steht auf, schreitet hinunter, macht die stubentüre auf und ruft: „Und ich sag's nochmals, Guggers Emil ist's gewesen, nicht ich. Ich bin kein affe.“ — „Ja, eben, du mostkopf, warum verteidigst du dich denn nicht besser? Ich hab's doch ge-

wusst, dass du's nicht gewesen bist. Der Gugger Emil, ja natürlich, der alte ist ja auch nicht besser. So, und der lehrer kräht auch, du seist es gewesen. Den will ich schon einmal in den senkel stellen, den grasaff.“ — „So Jakob, heut nachmittag bleibst da, musst heuen, werd' dem lehrer schon eine entschuldigung schreiben.“ — „Heuen wird nicht entschuldigt.“ „So? — dann kann man ja etwas anderes schreiben. Geh zur mutter und sag, sie soll dich entschuldigen wegen kopfweh.“ Jakob schaut der mutter gespannt zu. „Sehr geehrter herr lehrer, da Jakob furchtbare kopfweh hat. . .“ Jakob denkt, famose idee, und reibt sich die hände.

Es klopft an die türe. „Es wird die Kollersfrau sein. Die alte gans wackelt auch immer noch umber. Diese kuh hat jetzt gerade noch gefehlt.“ So schimpft die mutter und Jakob erwartet mit verschlossener miene den unwar-teten gast. Diese tritt herein. Jakob sieht seine mutter der Kollersfrau entgegen eilen. Seine mutter sagt: „Was? — ihr?, ja ist's möglich? Du lieber Gott, was freut mich das. Nehmt platz. Hoffentlich geht ihr nicht gerade wieder fort.“ Die frau Koller aber nimmt keinen platz. Sie sagt: „Ich will euch nur schnell etwas sagen. Man erzählt im dorf, euer Jakob habe steine sonnenhalb hin-unter ins dorf gelassen und dabei einen getroffen. Gebt acht auf euern Jakob, man klagt allenthalben.“ Jesses, frau Koller, was ihr nicht sagt. Ja es wird auch gewiss nicht wahr sein.“ Frau Koller pressiert. Sie winkt ab. „Sonst geht's mich ja nichts an. Adies.“ Sie schliesst die türe wieder zu und steigt den berg hinauf. Hansjakob reisst die türe auf: „Jakob, sag jetzt die wahrheit oder ich erschlage dich auf der stelle. Bist du's gewesen oder nicht?“ — Jakob stellt sich gerade hin, sagt entschlossen: „Nein.“ — Hab's doch gedacht. Was die weiber nicht alles zu klatschen haben. Die Kollersfrau würde auch besser vor dem eignen hause wischen.“ — „Ja“, bekräftigt die mutter, „die alte hexe soll nur nicht mehr kommen.“ —

Ueber den nachmittag sitzt Jakob mit verbundenem kopf ans fenster. Seine mitschüler lärmen am haus vor-bei. — Dann reisst er die binde vom kopf und springt auf die wiese.

Am andern tag steht Jakob vor dem lehrer. „Du hattest gestern kein kopfweh, du hast heuen müssen. Schau, das hättest du mir offen sagen können. Das ist eine feigheit von dir.“ — „Nein ich habe nicht geheut. Fragt nur die mutter.“ — „Und jetzt wegen dem steine rollen. Ich habe dich deswegen schon öfters gewarnt. Jetzt ist das unglück geschehen. Du hast den viehdoktor getroffen. Er liegt im bett. Du gehst heute nachmittag zu ihm ins haus.“ Jakob fängt an zu heulen, zu stampfen. „Ich bin's ja gar nicht gewesen. Ich bin ja immer zu hause gewesen. Ich habe keine steine gerollt, das ist eine lüge.“ — Dem lehrer steigt das blut in den kopf. Aber er besinnt sich rechtzeitig. „Gut“ sagt er, und wird wieder ruhig. „Du lügst mich also auch an. Dann sind wir fertig miteinander. Streiten tun wir nicht. Ich weiss, es ist leichter, mit einer lüge sich einer unannehmlich-keit zu entziehen. Aber ich habe dir soviel mut zuge-traut. Ich wäre mit dir zum viehdoktor gegangen, ich hätte dich in schutz genommen und die sache wäre erledigt gewesen. Du schlägst meine hilfe ab. Gut. Schüler, die lügen, kann ich aber keine im schulzimmer brauchen. Geh also ruhig zu einem andern lehrer in die schule. Mir musst du nicht mehr unter die augen kommen.“ Zuerst ist Jakob baff, weil er keine ohrfeige erhält. Er beginnt zu staunen, bricht in weinen aus. Er will: „Nein, ich bin's nicht gewesen“ heulen, aber im gleichen augenblick rennt Jakobs freund herzu. Er hat